Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 16 (1908)

Heft: 3

Artikel: Feuilleton: im Februar 1871 [Fortsetzung]

Autor: Mauler, Louis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachschule der Privatklinik Brückfeld, Bern.

Unter Datum vom 9. Februar 1908 und unter obigem Titel erhalten wir von Frau Dr. Schapiro folgende Zuschrift:

In der Dezembernummer des "Roten Kreuzes" wurde in einer Brieffastennotiz sehr unsanst und mißsbilligend ein Urteil über die Gründung obiger Schule, über die Absassung des Programmes, sowie über die große Reklame, welche im allgemeinen sür die Klinik gemacht wurde, gesprochen.

Da der Verfasser des Artifels ein bewährter Arzt jowie ersahrener Fachmann in der Ausdistung von tlinischem Personal ist, ich dagegen mir niemals ansgemaßt habe, als Kennerin dieser Gebiete gelten zu wollen, so will ich hier gar nicht untersuchen, ob der Versasser mit seiner Verurteilung der Idee zur Grünsdung der Schule, des Programmes, welches er: seicht, unmöglich, marktschreierisch, ja grotest nennt, recht hat oder nicht, sondern ich will mich nur dagegen verwahren, da eben nur mein Name sozusagen an den Pranger gestellt worden ist, ich sür die Schöpserin dieser "unglückseligen Schule" gelten soll.

Ich erkläre deshalb hierdurch, daß diese Fachschule zur Ausbildung von Sanatorium-Personal, von Herrn Dr. med. D. Schär in Bern, zurzeit Arzt in Oberswald bei St. Gallen, aus eigener Jnitiative gegründet wurde, daß das Programm von ihm allein aussegearbeitet ist, und von ihm auch sast ausschließlich durchgeführt werden sollte. Ich selbst mußte nur, da Herr Dr. Schär seinen Namen nicht in die Dessentlichkeit bringen wollte, was ich sept nach dem Einsbruck, welchen diese Gründung hervorgerusen, wohl begreise, als Inhaberin der Klinif mit dem Namen herhalten. Ebenso ist die Reklame nur auf Verlangen und nach Angaben des Herrn Dr. Schär ersolgt.

Ich habe ohne weitere Prüfung den Wünschen des Arztes, der sich doch der Tragweite seiner Handlungen

bewußt sein muß, Rechnung getragen. Petuniäre Borsteile sollten mir aus der Schule nicht erwachsen. Die Sinfünste sollten nur den Lehrern zufommen.

Es wäre mir angenehmer gewesen, wenn Herr. Dr. Schär selbst die Antwort auf den Artifel, resp. die Richtigstellung gegeben hätte, was jedoch, trop meiner Aussorderung, nicht geschehen ist.

Die schriftlichen Belege für die Bahrheit meiner Erklärung waren dem Berfasser des Artikels zur Einsicht überreicht worden.

Frau Dr. J. Schapiro.

Wir gedenken in den persönlichen Streit über die geistige Vaterschaft obgenannter "Fachschule" keinen Spieß zu tragen. Ob Herr Dr. Schär oder Frau Dr. Schapiro an der Gründung mehr verantwortlich sei, ist uns und auch unsern Lesern herzlich gleichgültig. Nicht gegen die Persönlichkeiten hat sich unser warnende Briefkastennotiz gewandt, sondern gegen den Versuch, unter hochtönenden Phrasen dem Pfuschertum in der Krankenpflege Vorsschub zu leisten.

Dieser Versuch ist von dem prophezeiten Mißerfolg ereilt worden. Still und geräuschlosist die "Fachschule" wieder vom Schauplatz abgetreten, den sie vor wenig Monaten mit so überlautem Reklamgetose betreten.

Weder die Ereignisse noch die Zuschrift von Frau Dr. Schapiro können uns deshalb veranlassen, von unsern im Dezember gesichriebenen Worten irgend etwas zurückzusnehmen.

🖂 Neuilleton. ⊱

Im Februar 1871.

Perfönliche Erinnerungen an die Bourbafizeit von Herrn Louis Mauler in Motiers-Travers. (Fortsetung).

Meine Mutter und ich hätten gern gewußt, was sich in Travers, wo mein Bruder mit seiner Familie wohnte, zutrug. Ich sattelte deshalb am Morgen des zweiten Durchzugs

tages mein Pferd, drängte mich auf gut Glück in die Marschkolonne und gesellte mich zu einer Abteilung Lanciers, jungen Leuten von gutem Aussehen, auf ausgezeichneten Remonten der Rasse von Tarbes, die ihnen erst kurz vorsher, bei Ausbruch des Krieges, zugeteilt worden waren. Fertig geritten waren die Pserde freislich noch lange nicht; man mußte eben nehmen, was zu haben war!

Das Dorf Travers war womöglich noch überfüllter als das unsrige. Einer Abteilung Schweizertruppen war Befehl erteilt worden, die Straße nach Neuenburg, ungefähr einen Kilometer östlich der Ortschaft zu besehen, und niemand passieren zu lassen. In Travers wurde die Artillerie, die in der Sbene im Park aufgefahren war, ebenso wie die Kavallerie, zurückgehalten, und es wurden nur ganze Truppenteile der gleichen Art durchgelassen. Die Insanterie wurde dis zu uns zurückgewiesen, um die Truppentörper neu einteilen zu können. Der Befehl war durchaus klar und mußte respektiert werden.

Die Bostenlinie durfte nur mit einem Passierschein des Platsfommandanten, Oberst Fornarod von Rapperswil, deffen Bureau sich im Sause einer mir befreundeten Familie befand, passiert werden. Ich verfügte mich also zu ihm, und während ich auf dem Platsfommando war, famen die Ordonnang= offiziere des Generals Clinchant, um sich vorzustellen. Es waren Grafen, Barone mit hohen Graden und vielen Orden, und ich muß gestehen, daß sie recht von oben herab empfangen wurden. Unser Platfommandant war wütend, daß Clinchant ihm ausgeschlüpft war; Leutnant Challand von Laufanne, der die Vorposten kommandierte, verlor etwas den Ropf, als der Höchstkommandierende der französischen Truppen anlangte, und getraute sich nicht, diese berühmte Persönlichkeit zu arre= tieren.

Bald hatte ich mich überzeugt, daß meine Angehörigen nicht in besonderer Gesahr waren, und so machte ich mich denn auf den Rückweg, der allerdings nicht weniger als bequem war. Dem alles überflutenden Menschenstrom entsgegenzustreben, erwies sich einfach als unsmöglich, und so war ich gezwungen, meinen

Heimweg durch tiefen Schnee über das freie Feld, Gräben und Hecken zu suchen.

Ich brachte die Befehle mit über die Neusformierung der Korps; zur Armee gehörten die 15er, 18er, 20er und 24er, und ich sieß daher einen großen Anschlag mit den erforsderlichen Anzeigen an dem Gemeindehaus ansbringen. In Ermanglung irgend einer militärischen Instanz, nußten wir uns selbst ans Wert machen. Wir befragten die Soldaten über die Truppenförper, denen sie angehörten, und wenn wir ihrer 30, 40 oder 50 gleichsartige beisammen hatten, sießen wir sie vorswärts marschieren.

Die Zeit, während welcher die Grenze offen bleiben sollte, war auf 3 Tage festgesett wor= den, bis Freitag abend 6 Uhr. Nach diesem Zeitpunkt wurden keine Truppen mehr hereingelassen. Um 3. Februar, im Laufe des Nachmittags, jahen wir das Regiment 42 anlangen, das zu den Truppen gehörte, die den Rückzug gedeckt und sich bei Pontarlier und unter den Festungswerken von Jour sehr tapfer geschlagen hatten. Der Kampf war ernst und blutig gewesen, besonders auf seiten der Deutschen, die auf Befehl des Generals Frangefi, einen verwegenen Sturm auf die fast uneinnehm= baren Befestigungen gemacht hatten. Das Fort Larmont war von Mobilgarden aus der Haute Saone besetzt, unter welchen sich zu ihrem Glück ein ausgedienter Artillerie-Unteroffizier befand. Dieser einzige, der sich auf die Handhabung eines Geschützes verstand, brachte die Kanonen in Position, lud sie und erwartete ruhig den Anfturm. Als er die Angreifer in richtiger Entfernung sah, bis zu den Anieen im Schnee watend, und nur mühsam vorwärts dringend, eröffnete er das Feuer mit größtem Erfolg. Es wird behauptet, es seien 1700 Mann bei diesem Angriff gefallen, eine Bahl, die wohl übertrieben ift. Intereffant war es, daß die Breußen, ähnlich den alten Germanen, ihre Toten nicht auf dem Kampfplat beerdigten, sondern sie auf Karren nach ber andern Seite ber Stadt führten, wo fie in den Laufgräben begraben wurden. Doch tehren wir zu unsern eigenen Angelegenheiten zurück. Tas Regiment 42 traf also gegen 4 Uhr nachmittags in guter Marschordnung ein. Es waren nur noch etwa 12—14 Huns dert Mann, denn sie hatten überall gefämpft, und bedeutende Verluste erlitten. Etwa 40 ihrer Verwundeten vom letzen Gesecht wursden in der Kirche von Verrieres verpstegt.

In unsern Dorse waren alle versügbaren Mänme mehr als angefüllt, es war nicht möglich, noch mehr Leute unterzubringen, denn wir hatten an diesem Abend schon 4500 Mann, und kein Schweizermisitär zu unserem Schutz. Das Walliserbataillon 53 war noch an der Grenze. Vas sollte aus uns werden! Wir begannen mit den Offizieren zu unterhandeln, und machten ihnen flar, daß für sie nichts übrig bleibe, als noch einmal im Freien zu biwafieren. Im Einwerständnis mit dem Gemeinderat versprachen wir ihnen Brennholz für die Biwafsener der Mannschaft, und tunslichst gute Unterfunft für die Offiziere.

Die Herren sahen ein, daß wir nicht mehr tum konnten, und nachdem sie sich miteinander und den Unteroffizieren besprochen, ließen sie die Truppe anhalten. Der angewiesene Biwakplatz war eine dreieckige Wiese, die vom Bach La Reuse begrenzt wird und den Namen "La Bergerie" führt.

Das Regiment hatte sich, sobald es sein Holz erhalten hatte, häuslich eingerichtet. Die afrikanischen Söldner, aus denen es bestand, waren sehr anstellig und gewandt in allem, was zum Kriegshandwerk gehört. Das Kommando führte zurzeit ein einfacher Hauptsmann vom 42. Linienregiment, der Abjutants Major André Boûard aus der Bretagne. Was aus den höhern Offizieren geworden war, — ich weiß es nicht.

Während dieser Zwischenfälle kehrte auch unser Walliserbataillon zurück, und bald saßen wir alle mit den schweizerischen und französischen Offizieren friedlich um unsern Tisch herum, mit dem Gefühl tieser Dankbarkeit

gegen die Vorsehung für den glücklichen Aussgang.

Es entwickelte sich bald eine jehr angeregte und interessante Unterhaltung. Die Franzosen erzählten von ihren Irrfahrten von Bourges bis Chagny, auf benen sie harte Entbehrungen zu erleiden hatten, indem sie mit ihrer Mann= schaft bei Schnee und bitterster Kälte in meist offenen Waggons verladen waren, die sie auch während eines dreitägigen Aufenthaltes nicht verlassen durften. Hätten sie nur den Weg zu Tuß machen dürfen, wie viele Leiden wären ihnen erspart geblieben! Dann der Marich nach Bejangon und Montbéliard, der fluchtartige Rückzug und die Ankunft in Pontarlier, wo sie sich während furzer Zeit in der Hoffmung wiegten, in den Waffenstill= stand miteingeschlossen zu sein; dann die bittere Enttäuschung, da sie sich verlassen sahen. Schließlich das lette Gefecht, das der Urmee die Rettung vor der deutschen Gefangenschaft ermöglichte!

Gleich am andern Tag setzte das Regiment seinen Marsch nach Neuchâtel fort, immer in bester Ordnung, mit vorzüglicher Disziplin, wie wenn es zum Manöver ginge.

Es sei hier noch ein komischer Vorfall erwähni. Der Kommandant Chapelet vom Walliserbataillon hatte es für seine Pflicht gehalten, beim französischen Lager Wacht= posten aufzustellen: allerdings eine recht über= flüssige Vorsicht! Gegen Mitternacht wollte er nachsehen, ob alles in Ordnung sei, und ich begleitete ihn auf seiner Runde. Welch unvergeslicher Anblick bot sich uns da! Auf der ganzen Wiese der Bergerie flammten die Biwaffener; dazwischen die Leute in Gruppen von ungefähr 25 Mann, im Schnee gelagert, fest aneinander geschmiegt, um sich gegenseitig warm zu geben, oder auch auf Felsblöcken ausgestreckt, die sie vor der Rässe schützen sollten. Dabei erschien es mir unbegreiflich, wie die Scheiter in der Mitte der Holzstöße lichterloh brannten, während die Leste, die senkrecht rings um das Feuer im Boden

steckten, vom Teuer verschont blieben. Jedes dieser Wachtseuer bildete so ein kleines Kunstwerk.

Alls wir ins Dorf zurückfehren wollten, gab es ein unerwartetes Hindernis. Auf ein= mal hieß es: Halt, wer da! aber keine Unt= wort erfolgte, denn unser Hauptmann hatte fatalerweise das Pagwort vollständig ver= gessen, das er selbst einige Stunden vorher ausgegeben! Die Schildwache aber wollte ihren Dienst punktlich erfüllen und ließ nicht mit sich markten. Das Abenteuer Napoleons des Ersten wiederholte sich, dem in ähnlicher Lage zugerufen wurde: "Und wenn Sie der fleine Korporal selber wären, ich lasse Sie nicht durch." Der Kommandant war erst in großer Verlegenheit, befann sich dann aber rasch und redete nun in Walliserdialeft auf seinen Untergebenen ein. Ich verstand natürlich kein Wort von der Unterredung, aber sie führte zu der guten Lösung, daß uns der Weg end= lich freigegeben wurde. Der Vollmond beschien diese Szene, und die Kälte war erträglich bei nur 7-8 Grad unter Null. Wenn sich der Durchzug der Bourbafiarmee in der vorher= gehenden Woche hätte vollziehen müffen, wäre es bei 25-30 Grad Kälte viel schlimmer gewesen.

Fast zur selben Zeit wie das Regiment 42 zogen auf der Landstraße die Franctireurs von Daumalin ein, um sich oben im Dorf Couvet zu lagern. Ihrer hundert ungefähr, in eisengrauen Uniformen, mit Remington= gewehren bewaffnet, und vier fleine, von Maultieren gezogene Kanonen mit sich füh= rend, hatten sich gleich am zweiten Tage an der Grenze gezeigt, schlugen sich aber sofort wieder in die Berge, um weiter zu fämpfen bis zum legten Moment, als sie vernahmen, daß ihnen noch bis zum folgenden Abend Frist gegeben sei. Offen gesagt, waren dies die einzigen, die wirklich tapfer kämpften, von all den Freischaren, die mit den regulären Truppen marschieren durften.

General Pallu de la Barrière, von der Marine-Infanterie, der mit dem General Billot den Rückzug gedeckt hatte, konnte sich, an der Grenze angefommen, nicht entschließen zu fapitulieren. Er fehrte zurück, um lieber weiter zu fämpfen, als auf Schweizerboden überzutreten. Er wandte sich an die letzten, ihm gebliebenen Truppen, und vereinigte so die Reste eines Marine= und eines Kavallerie= Regimentes. Un deren Spite schling er den Weg nach Mouthe ein, auf dem die gesamte Urmee ihren Rückzug hätte bewerkstelligen jollen. Run brauchte aber dieser General, ohne Bagagewagen und anderes Kriegsmaterial, 9 volle Tage, um von Verrières nach dem Departement de l'Uin zu marschieren und mußte sich unterwegs noch öfters gegen die Deutschen verteidigen, die ihn von Champagnole her angriffen. Wir erfuhren diefe Einzelheiten vom Bruder des Generals, einem Dominifaner von Lyon, der unsern Keld= prediger während deffen Militärdienst in seiner Pfarrgemeinde Higle vertreten hatte.

Unter den zahllosen durchziehenden Trup= pen machten eines Tages einige Abteilungen Mobilgarden aus der Haute Saone in unserm Dorfe Halt. Sie äußerten den dringenden Wunsch, in ihre Heimat zurücktehren zu können. - "Nichts leichter als das" gaben wir ihnen zur Antwort "Kennt ihr Morteau" — "Gewiß. Wenn wir einmal bort wären, wollten wir wohl bald zu Hause sein." - "Habt ihr denn feine Angst vor den Preußen?" ---"Reine Spur; übrigens wird es dort herum faum mehr jolche geben." — "So nehmt jenen Weg an der Berglehne. Er wird euch durch das Tälchen der Sagnettes in drei Stunden nach Brévine führen und in nochmals drei Stunden seid ihr in Morteau." Mit einem herzlichen Dankeswort ihrerseits und einem Handschlag trennten wir uns und sie nahmen den Weg nach ihrer Heimat unter die Füße, von unsern besten Wünschen begleitet. Wir haben nie wieder etwas von ihnen gehört. (Fortsetzung folgt.)